

# Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Ringstraße 11 und Administration Rathhausgasse 3. Druckstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vorm. und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 14

Cilli, Donnerstag den 18. Februar 1892.

XVII. Jahrgang

## Das „bedrohte“ Slaventhum.

Cilli, 17. Februar.

Das „bedrohte Slaventhum“ bildet in Oesterreich das beständige Feldgeschrei der slavischen Führer. Jetzt sind es wieder einmal die Tschechen, die sich „beunruhigt“ fühlen, so behaupten wenigstens die alttschechischen Großmogulen, die dem tschechischen Volke so lange das Lied von der Verkümmern der tschechischen Rechte vorsingen, bis die angebliche Zurücksetzung des tschechischen Volkes in dem vom nationalen Größenwahn erfüllten Gehirne zur fixen Idee wird. Damit die alttschechischen Führer ihre theueren Mandate im Landtage behalten können, muß der Ausgleich frustriert werden, und um den schändlichen Wortbruch, in dem sich so recht die Moral der slavischen Volkstücker spiegelt, zu bemänteln, weist man auf die Beunruhigung und Aufregung des tschechischen Volkes hin. Das ist eine alte Taktik der Slaven. Immer unzufrieden, nie genug gesättigt mit nationalen Zugeständnissen, immer neuen Appetit bei dem Essen. Und diese nationale Unerfättlichkeit, die fortwährend von den Führern überreizt wird und die erst mit dem Aussterben der Deutschen gestillt werden würde, nennt man dann „Beunruhigung“ des tschechischen Volkes. Das Slaventhum ist vor der Aera Taaffe „beunruhigt“ gewesen, es ist unter Taaffe groß geworden und seine „Beunruhigung“ ist heute größer als je und wächst in denselben Verhältnisse als es gehätselt wird. Erinnern wir uns, was alles in Untersteiermark geschehen ist, um den Hunger des Slovenenthumes zu stillen. Die Grundbücher wurden slovenisiert, die Geschworenenbank in Cilli hat heute ein anderes Gepräge, die untersteirischen Notariatskammern erhielten eine slovenische Majorität, die zwei

Notarstellen in Cilli sind besetzt von eifrigen Vorkämpfern für das Slaventhum, die Bezirksverretung von Cilli erhielt eine slovenische Mehrheit, ein slovenisches Geldinstitut, welches mit offenen Händen die slovenische Propaganda nährt, erstand, Bischof und Abt wurden nach dem Herzen der slavischen Herrscherlinge gewählt, mit einem Worte, das Deutschthum im Unterlande hat es wahrlich dem Wohlwollen der Regierung nicht zu danken, wenn es heute noch ein Lebenszeichen gibt.

Unlängst haben die Wahlen in die Bezirkskrankencasse von Cilli stattgefunden. Die Deutschen siegten, indem sie naturgemäß die Mehrheit behaupteten, trotzdem die Gegner eine aufreizende Agitation entfesselten, die geradezu die höchsten Gefahren in sich barg. Dieser in den tatsächlichen Verhältnissen begründete Sieg der Deutschen ließ die Herren im anderen Lager nicht ruhen. Auch auf die Bezirkskrankencasse will die slovenische Bruderhand sich legen. Es wurde recurriert, und nachdem die Statthalterei sich der Rechtsanschauung der Beschwerdeführer nicht anschließen konnte, gieng man zum Ministerium und das Ministerium fand die Beschwerde der Slovenen, welche auf die Herstellung der slovenischen Herrschaft in der Bezirkskrankencasse gerichtet ist, begründet. Die Deutschen haben wieder Unrecht. Wir werden auf eine Kritik dieser Entscheidung, welche dem Deutschthum einen neuen Schlag versetzen würde, nicht eingehen. Noch wird der Verwaltungsgerichtshof sein letztes Wort zu sprechen haben. Unsere Verhältnisse sind trotz der gegentheiligen liberalen Versicherungen des derzeitigen Justizministers Grafen Schönborn nicht derart, daß man eine freie Kritik wagen könnte. Aber die Kunde, welche von Böhmen zu uns dringt, wo die Tschechen wieder ihre alte Parole von der „Beunruhigung“ des tsche-

chischen Volkes ausgeben, stimmt uns sehr eigenenthümlich. Auch in Böhmen haben die Tschechen in letzter Zeit immer Recht behalten und trotzdem fühlen sie sich beunruhigt und bedroht, und wie schaut diese „Bedrohung“ aus?

Halten wir Umschau in jenem Gebiete, welches wir Deutschböhmen nennen. Da befindet sich der tschechische Generalstab mit seinen Vorposten überall in der Offensive, fordert den friedfertigen heimischen Deutschen heraus und zwingt ihn zur Abwehr der offenen und hinterlistigen Angriffe. Ein ganzes Reg. von Agitatoren hat er unter seinem Commando, welche hinausziehen als Hezapostel und eindringen über die Gemarkungen deutscher Gaue. In den kaiserlichen Aemtern und Gerichten rein deutscher Bezirke finden wir nicht selten die Beamten tschechischer Zunge und Abstammung in der Mehrheit, Post-, Telegraphen- und Staatsbahndienst ruht vorwiegend in den Händen der Wenzelsöhne, die Dienerschaft des feudalen Großgrundbesitzes wird aus der Gegend von Gaslau hergeholt und vergiftet radebrechend deutsche Art und deutschen Sinn namentlich in der ländlichen Bevölkerung; die Seelsorge ist nahezu gänzlich an zumeist fanatische tschechische Geistliche, Parrer und Capläne ausgeliefert und den gemeinsamen Bemühungen all dieser wohlorganisierten und rührigen Missionäre der Mutter Slavia gelingt es überall, sich stetig Succurs zu holen, tschechische Arbeiter heranzuziehen, Gastwirtschaften unter tschechischer Firma zu gründen, Krämereien zu errichten und einem ganzen Stod von tschechischen Handwerkern, Schustern, Schneidern, Bürstenbindern, Putzmachern u. s. w. durch Gewährung eines aus dem Agitationsfond fließenden Anfangs-Capitals Erwerb und Existenz zu schaffen. Wer nicht

## Deutsche Treue.

Die Treu' zu pflegen und das Wort zu halten, hat unentwegt geküßt Hermann's Geschlecht, Denn wie in alter Zeit, auch heute walten Noch diese Tugenden in Pflicht und Recht: Der Deutsche hält sein Wort zum eignen Schaden, Um nicht auf sich des Treubruchs' Fluch zu laden.

Babelsch! So ist's! Man hat es mir geschrieben, Daß Friederich, der Habsburg's Haus entstammt, Treu dem gegebenen Manneswort geblieben Und Freundschaft in des Baiern Brust entzündet Dem Deutschen Reich zum Ruhm, zu Ruh und Frommen! Rief aus der Pontifer, als er's vernommen.

So manch' Jahrhundert ist dahin geschwunden An Treue und an Glauben überreich, Der Weltgeschichte Blätter es bekunden Und all die Heldensagen ihnen gleich. Ein Kaiserwort den Wittenberger schloßte, Der sich auf seine Ueberzeugung stützte.

Und wieder sehen wir in allen Ehren In dieser wirrnisvollen Gegenwart Noch umgebungs und glänzend sich bewähren Des deutschen Volkes alte Eigenart; Das Friedenswort für Prag zu Wien verpfändet Soll sich erhärten, daß der Streit sich endet.

Mag immerhin der Tscheche sich ereifern, Voll Hinterlist des Wortes Sinn verdröbn Das Friedenswort beschiden und begeifern,

Der Deutsche wird um desto fester steh'n, Des Gegners feilen Treubruch kühn enthüllen Und des Monarchen Wunsch getreu erfüllen.

Franz Tiefenbacher.

## Die Macht der Gewohnheit.

Humoreske aus dem Italienschen.

Wenige Tage nach seiner ehelichen Verbindung mit Fräulein Klara Sporelli sprach Herr Cipilone zu sich: „Meine Frau hat andere Neigungen als ich.“

Die junge Frau liebte es nämlich, während der Mahlzeiten die Ruhe des Weines in ihrem Glase durch zu heftige Strahlen der mit Acidum Carbonicum geladenen Flüssigkeit zu stören, welche man gemeinhin Selterwasser zu nennen beliebt.

Er, Cipilone, pflegte seinen Wein durch Zusatz von klarem Quellwasser zu verdünnen; da sich aber über Gewohnheiten nicht streiten läßt, so ließ er es geschehen, daß Frau Klara sich täglich durch beständige Siphonschüsse den Magen verdarb. Er begnügte sich damit, mit einer lebenswürdigen Handbewegung, aber wortlos, die Selterflasche zurückzuweisen, die ihm mit einer ebenso lebenswürdigen und höflichen Handbewegung seitens der Gefährtin seines Lebens angeboten wurde.

Eines Tages machte Cipilone noch eine zweite, weit fürchterlichere Beobachtung, während

er seiner Gattin zusah, wie sie mit der abscheulichen, kohlenfauren Mischung den Wein fälschte. Sie, die er wahrhaftig liebte und der treu zu bleiben wie die Schildkröte ihrer Schale er geschworen hatte — sie behandelte die Siphonflasche mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit. Sie dachte nicht an die Sprengkraft der in ihr kristallenes Gefängnis gebannten höllischen Flüssigkeit, und pflegte auf den Hebel mit einem ganz außerordentlichen Leichtsinne zu drücken, unbekümmert um die bedauerlichen Folgen, welche das Außerachtlassen des einfachsten Kalküls nothwendigerweise haben mußte.

Höchst vergnügt schwazend und die Augen, Gott weiß, wo habend, drückte Frau Klara stets auf den Hahn. Ein heftiger Strahl schoß sofort sprudelnd aus dem verruchten Apparat, fiel in den ruhig und lächelnd dastehenden Wein, der infolge dieses unerwarteten Ueberfalles sofort ebenfalls die Geduld verlor und aufbrausend sich so vergaß, aus seinem Behälter auf das reine Tischstuch zu flüchten, mit Salz und Pfeffer Bekanntschaft zu machen und dem Brote die von den Papageien besonders beliebte Weichheit zu geben.

Jedemal, wenn Frau Cipilone einer Siphonflasche habhaft wurde, regelmäßig bei den Mittags- und Abendmahlzeiten, wiederholten sich dieselben Ereignisse; wenn auch mit einigen Abweichungen, waren sie doch jedesmal höchst betrüblich in den Augen eines



absichtlich blind ist, muß das sehen und wer nur ein wenig Voraussetzt besitzt, muß einsehen und berechnen können, daß durch diese Durchsetzung des deutschen Elementes das Erbe und der Besitzstand des deutschböhmisches Stammes von Jahr zu Jahr mehr gefährdet wird.

Und wie hantiert diese Liga in gemischten Bezirken und auf sogenannten rein tschechischer Erde? Die Gemeindevereinigungen entziehen solchen Eltern, welche ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, jeden Verdienst, welchen die Gemeinde zu vergeben hat; die Orts- und Bezirkschulräthe entziehen den armen Schulkindern, welche deutschen Unterricht genießen, die Schulgeldbefreiung, verjagen solchen Armen, welche ihre Kinder in eine deutsche Vereins- oder Privatschule gehen lassen, die ihnen von Rechtswegen gebührenden Unterstützungen und Armenportionen, schließen sie aus von Weihnachtsgeschenken und von den Verteilungen von Kleidern und Schuhen. Kurz, ein Terrorismus wird geübt, russischer als russisch!

Und trotzdem fühlen die Tschechen sich „bedroht“, sie sind „beunruhigt“, und Graf Taaffe drückt sie an sein Herz, die armen, „bedrohten“ Schmerzenskinder der Mutter Slavia.

Welche Gefühle der Deutschen sich angesichts dieses Schauspiels bemächtigen muß, ist begreiflich. Wie ein eisiges Stille bohrt sich die Verzweiflung in unser Herz und doch dürfen wir nicht der Verzweiflung Raum geben, welche uns die Waffen raubt, sondern eine gewisse Kampfesfreudigkeit muß uns befeelen, wie sie Herwegh so schön bildlich ausgedrückt hat in den Worten:

„Reißet die Kreuze aus der Erden,  
Alle sollen sie Schwerter werden,  
Gott im Himmel wird's vergeihen!“

### Politische Rundschau.

Der deutschböhmisches Ausgleich steht wieder einmal im Vordergrund der politischen Ereignisse. Die Feudalen und Altschechen halten ihr verpfändetes Ehrenwort schlecht in Ehren und alle jene, welche an die „slavische Treue“ nicht glaubten, haben durch den Gang der politischen Geschehnisse Recht behalten. Das ganze Gebahren der Cavaliere und Altschechen erscheint wie eine abgekartete und abgefeimte Komödie. Altschechen und Feudale beabsichtigen und fordern die Vertragung der nationalen Abgrenzung, um die es sich ja vor allem handelt, und verscharren damit die ganze Action, welche sich auf dem Willen des Monarchen und dem wahren Friedensbedürfnisse der Deutschen aufbaute. Altschechen und Feudale zittern vor dem Radicalismus der Jungtschechen wie Esenlaub,

trotzdem der Feudaladel in seiner politischen Existenz nicht von den Jungtschechen abhängt, da er ja eine geschlossene ständische Wahlguppe bildet. Aber der Feudaladel ist auf die Dienste des Tschechentumes, das so lange an dem Wagen der Reaction gezogen hat, angewiesen und es würde einer derben Lektion gebrauchen, um die Herren wenigstens an die Loyalität für den Monarchen zu erinnern. Wird die Regierung nicht mit herzhafter Energie eingreifen, dann wird dieser Mangel an Entschlossenheit einmal verhängnisvolle Konsequenzen haben. Die Zeit ist um, wo den Deutschen der gute Wille der Regierung allein genügt, wir wollen endlich einmal Thaten sehen und hoffen, daß unter dem Schutze eines Landsmannministers im Jahre 1892 Dinge nicht gebuldet werden, welche die Deutschen tief erbittern und den Glauben nehmen müssen, daß man in Oesterreich auf ihre Existenz überhaupt noch einen Werth legt. Der tschechische Landsmannminister Práza, welcher in letzter Zeit der jungtschechischen Grobheit in so hohen Maße theilhaftig wurde, soll demissionieren. An seine Stelle soll ein tschechischer Feudalherr treten, denn ohne Landsmannminister für die Tschechen thut es Taaffe einmal nicht; so stiefmütterlich wurden nur die „Deutschen“ behandelt. Vielleicht wird noch Vasschaty Landsmannminister; möglich ist ja bei uns auch dieses. Sind ja die slavischen Herren so mächtig genug, um ihre Macht und ihr Wohlwollen (?) der deutschen Residenzstadt Wien fühlen zu lassen. Die Beratung der Wiener Verkehrs-anlagen soll verschoben werden bis in den Sommer hinein, weil es die „Gönner“ vom Hohenwart- und Polerclub so wollen. Für den Aufschwung der ehemaligen deutschen Kaiserstadt Wien haben die Polaken, Slovenen und Wenzelsöhne allerdings kein Herz, es ist ihnen ziemlich unangenehm, wenn in Wien die Tausende darben, welche sich von der Bauzeit Nahrung und Erwerb versprechen. Würde es sich um das „goldene Prag“ oder das „weiße Laibach“ handeln, dann wäre nichts dringender als die Wünsche dieser beiden slavischen Metropolen und der Reichsrath hätte dazu hinreichend Zeit. Aber Wien soll es entgelten, daß noch Deutsche in seinen Mauern wohnen, welche noch von einem deutschen Character der Stadt sprechen. Aber die Zeit wird kommen, wo diese Haltung der jetzigen slavischen Machthaber sich an dem slavischen Volke rächen wird, denn die Zukunft Oesterreichs wird auf die Dauer die fortgesetzte Behandlung aller Fragen vom Standpunkte des slavischen Großenwahns doch nicht vertragen und es ist sehr gefährlich, wenn die übermüthigen Herren der slavischen

Coalition die übrigen Völker Oesterreichs, insbesondere die Deutschen, immer und immer lehren, daß der Druck, der maßlose Druck gegen das Deutschtum das ganze Um- und Auf ihrer Politik bildet. Das „Wie du mir, so ich dir“ ist hart, wenn man nicht immer den Hammer, sondern auch einmal den Amboss bildet. Das geliebte Rußland braucht es übrigens nicht zu sein, daß die Herren so übermüthig macht, denn die Zustände in diesem Reiche der Knete bilden geradezu ein grauenhaftes Chaos. Man sollte unsere ganzen Panславisten in Oesterreich zusammenfangen und nach Rußland deportieren, und die Herren würden geheilt werden von jener Begeisterung, die sich an das mächtige (?) Rußland klammert, das die slavische Idee verwirklichen soll. Vorläufig steht es noch verdammt schlecht mit den Aussichten der großslavischen Idee und die Mutter „Slavia“ befindet sich in sehr wehevollen Umständen. 30 Millionen starren in den südöstlichen Provinzen Rußlands mit hohlen Augen dem Hungertypus entgegen, strecken zitternd die Hände empor zu dem gewaltigen Czar, der ein zahlloses Heer von Beamten und Soldaten erhält. Aber der Czar ist weit, sehr weit, und das wenige Geld, welches die schlecht organisierte öffentliche Mithätigkeit in Rußland aufbringt, wandert in die Taschen eines corrupten Beamtenstandes. Das jetzige Rußland wird die großslavischen Ideen nicht verwirklichen, dessen können Gregor, Vasschaty und Gregorec sicher sein.

### Ein armer Schattenkönig.

Gilli, 16. Februar.

Ja es ist ein armer Schattenkönig unser Parlament. . . . Bekanntlich hat Dr. Foregger im Abgeordnetenhaus Anträge eingebracht, welche die Beseitigung unseres im höchsten Maße zweckwidrigen Pressgesetzes verlangen und die Aufhebung jenes Druckes, welcher dank der unbrauchbaren und irrationalen Bestimmungen dieses Gesetzes gerade der anständigen Presse den Bestand beinahe unmöglich machen.

Nun ist es endlich, nachdem die Regierung sonst immer „wichtiger“ beschäftigt war, am 13. ds. zu einer Sitzung des Pressausschusses gekommen, einer Sitzung, zu welcher nichts weniger als die Vertreter dreier Ministerien erschienen, dreier Ministerien, damit die Völker Oesterreichs, welche wie die andere Culturmenschheit auf eine freie Presse etwas halten, mit umso größeren Nachdrucke die „volksfreundliche“ Absage der Regierung vernehmen. Zuerst erklärte der Sectionschef des Justizministeriums Dr. v. Krall, daß die Regie-

die Ordnung und den guten Geschmack liebenden Mannes.

In der ersten Zeit erlaubte sich der verliebte und höfliche Herr Chipilone dann und wann ein kleines Scherzwort über die zweimal täglich seitens seiner geliebten Frau verurtheilte Tölpelheit. Er trieb seine neckische Höflichkeit sogar so weit, die Hand von Frau Klara entweichend, der dem Meere entweichenden Frau Venus selbst ähnlich zu finden. Denn sie war bedeckt von unzähligen rosigen Perlen, welche der aus dem Glase sprudelnde, vom Selterwasser aufrührerisch gemachte Wein dort zurückgelassen hatte.

Liebenswürdig und zuvorkommend lächelte Frau Klara ebenfalls. Der Herr Gemahl möchte nur die Güte haben, ihr nicht zu zürnen, sie würde für die Folge den dummen hydraulischen Apparat ganz gewiß mit der peinlichsten Aufmerksamkeit handhaben, dessen Kosten sich beim Verbrauch in der Familie bekanntlich täglich auf dreißig Centesimi belaufen.

Jedoch am Tage nach diesem Versprechen, welches das Gemüt des ruhigen, von seinen Gewohnheiten nicht abweichenden Herrn Chipilone sichtlich aufgereizt hatte, gebrauchte seine Gattin den Hahn der Flasche so unachtsam, daß das Selterwasser vom Boden des Weinglases, worin es in einem dem Niagara ähnlichen Wasser-

geschossen war, hoch aufspritzte und einige Ahnen der Familie — glücklicherweise in Del — an der Wand benetzte, die meistens mit Orden geschmückt waren und eine Papierrolle in der Hand hielten.

Zuerst war Herr Chipilone über diesen seinen Vorfahren angethanen Schimpf außer sich. Die regelmäßige Wiederholung dieser täglichen künstlichen Wasserfälle in seinem Hause begann ihn nachgerade zu empören. Aber andererseits liebte er seine Frau aufrichtig und er vergötterte seine in Del gemalte Verwandtschaft nicht gerade maßlos. Er sagte deshalb kein Wort und fuhr, vielleicht nur ein wenig nervöser fort, mit einem Stückchen Brot die Tünche seiner Spiegelleiter aufzuschöpfen.

Er hatte einen Entschluß gefaßt. Er sagte an diesem Tage nichts und am folgenden ebenfalls nichts. Und zehn Jahre hindurch sah er stumm, höflich, verliebt und resigniert dem Springen künstlicher Brunnen, dem Sprudeln der Seltergeyser, dem äquinotionalen Wolkenbrühen zu, welche die noch immer hübsche, fröhliche und sorglose Frau Klara in den Stunden der Mahlzeiten, mit Hilfe ihrer Siphone ihm vorzuführen beliebte.

Uebrigens war der Siphon die einzige Wolke am Himmel der Chipilone. Abgesehen von der Frage der Selterwasserbehandlung lebten die beiden Gatten in der schönsten Uebereinstimmung.

Eines Abends aber — ich war gerade Zeuge des Vorganges — als Frau Chipilone die übliche Besprechung allen auf der Tafel befindlichen Gegenständen zutheil werden ließ, auch dem Hemde des Schreibers dieser Zeilen und der abgehärteten Stirn des Herrn Chipilone, faltete dieser seine Serviette ordentlich zusammen; er würgte sie durch einen Ring, in welchen sein Name eingraviert war, erhob sich und gieng, nur das eine Wort sagend: „Lebewohl!“

„Mein Gott,“ rief Frau Klara, in deren Kopf es plötzlich hell wurde, wie dieses seinerzeit auch dem heiligen Paulus auf dem Wege von Damascus widerfahren ist, „mein Gott, Chipilone hat mich für immer verlassen!“

Dann brach sie in Thränen aus.

„Beruhigen Sie sich,“ tröstete ich sie. Die Macht der Gewohnheit wird ihn zu Ihnen zurückführen. Er that es nur in einer plötzlichen Anwandlung von Aerger. Der zehn Jahre Siphonbäder —

„Nein, nein. Sie werden sehen, er kommt nicht wieder,“ schluchzte das arme Geschöpf. „Ich kenne ihn. Ich allein trage die Schuld. Der Becker ist von meinem Selter voll geworden, heute Abend ist er übergelaufen.“

„Berechne, Sie irren. Er kommt wieder heim.“



zung den Anträgen Dr. Foreggers, welche die periodischen Blätter von der Verpflichtung zur Cautionsleistung befreien wollen, nicht zustimmen könne, ebenso nicht der Aufhebung des famosen objectiven Verfahrens und der Einführung der Ersatzleistung an den durch die Beschlagnahme ungerechtfertigt Beschädigten.

Dann kam der Herr Sectionsrath aus dem Ministerium des Innern, Ministerialrath Sagasser, und erklärte, daß die Regierung einer Beschränkung der Pflichtexemplare nicht zustimmen könne, worauf noch der Sectionsrath Dr. v. Froshauer erklärte, daß das Finanzministerium der Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels, dessen Wegfall Deutschland, Frankreich und England sein blühendes Zeitungswesen verdankt, nicht zustimmen könne. Die Regierung kann also nicht zustimmen, was Oesterreichs Völker, soweit sie nicht im Banne der verwegenen Dunkelmänner stehen, ziemlich einmüthig wünschen. Die Vertreter aller Parteien haben sich für die Anträge des Dr. Foregger ausgesprochen, aber die Regierung schüttelt mit dem Kopfe und fühlt sich kräftig und berufen, dem Willen der Volksvertreter ein starres Nein entgegenzustellen.

Die Regierung will, daß das Geistesleben in Oesterreich jenen Aufschwung, welchen Dr. Foregger mit seinen so beachtenswerthen Anträgen, die von großer cultureller Tragweite sind, im Auge hat, nicht nehme, die Fesseln sollen nicht fallen, die Presse soll nicht frei werden, sondern wie der Galcerensträfling die Kette weiter schleppen. Und was die Regierung will, das wird geschehen, trotzdem wir ein Parlament haben, das jeder Regierung seinen Willen aufdrücken kann, wenn es nur überhaupt einen festen Willen fassen wollte oder könnte. Wir haben ein Parlament, das der Regierung das Budget, die Steuern verweigern kann, und doch wagt die Regierung, über seine Wünsche zur Tagesordnung zu schreiten, denn unsere Volksvertretung ist zerklüftet durch nationale Aspirationen, die über alles gestellt werden, es hat keine Kraft gegenüber der Regierung, gegenüber dem Grafen Taaffe, der den vom nationalen Fieberwahn geschüttelten Körper so widerstandslos beherrscht.

Das Abgeordnetenhaus gleicht durch eigene Schuld einem Schattenkönig und die Clubs und Parteien ihrer Mehrzahl nach marklosen Gliedermännern, die nur so viel Kraft aufreiben, um demüthig Ja zu sagen.

Entsprechen die Anträge des Dr. Foregger den Forderungen der Zeit und ihrem rastlosen Fortschritte, wäre ihre Erfüllung ein

Markstein in der Geschichte unseres geistigen Lebens, dessen Aufschwung und Erhebung aller österreichischen Völker Wunsch ist, so hat auch Dr. Foregger mit seiner Aufforderung, die er in jener denkwürdigen Sitzung erhob und die dahin gieng, man möge der Regierung ein Plenum des Mißfallens ausdrücken, allen aus dem Herzen gesprochen, denen es nicht gleichgültig ist, daß das Volk sich seiner mühsam erkämpften Rechte mit solchem verhängnisvollen Gleichmuth begibt. Ob das Haus der Auforderung des Dr. Foreggers entsprechen würde? Wir glauben nicht. Das Parlament wird bald weniger sein als ein Schattenkönig, bald wird es nicht einmal einen Schatten werfen, ein Wesen sein, wie Peter Schlemihl ohne Schatten und nicht durch die Schuld der Regierung, sondern durch die eigene.

## Die Anträge Dr. Foreggers.

Alle Blätter besprechen mit Unwillen die Ablehnung der Br.-Anträge durch die Regierung und fordern das Parlament auf, einen steifen Nacken zu zeigen.

## Ein „nationaler“ Verrath.

Im jungtschechischen Wurfsessel in Mähren scheint es wieder einmal ganz bedeutend zu kochen und zu brodeln, nur gilt diese Erregung diesmal keinem Deutschen, sondern einem Tschechen, und zwar dem alttschechischen Landtagsabgeordneten Baron Dr. Ottokar Praschaf, dem Sohne des tschechischen Landsmannministers. Das „Verbrechen“, dessen sich der Genannte schuldig machte, ist allerdings „himmelschreiend“ und muß das Blut selbst des zahmsten Tschechen in eine gewisse Erregung bringen. „Ein tschechischer Abgeordneter im Deutschen Hause in Brünn.“ Unter dieser Ueberschrift brachte das Brünner Jungtschechenblatt kürzlich die Nachricht, daß der tschechische Landtagsabgeordnete Baron Dr. Praschaf, am verfloffenen Donnerstag einem Ball im Deutschen Hause in Brünn beiwohnte. Zur Ergänzung sei hier beigelegt, daß dieser Ball ein Officiersball war, und Baron Dr. Praschaf in der Armee die Charge eines Hauptmann-Auditors in der nichtactiven Landwehr bekleidet. Dieser Ballbesuch ist zu einem langen Zeitaufzuge in den „Moravské Listy“ ausgesponnen und unter entsprechenden Liebenswürdigkeiten gegen das „Deutsche Haus“ eine förmliche Aechterklärung wider Baron Praschaf ausgesprochen. Im Brünner Alttschechenblatt antwortet nun der Verzehmte eingehend auf die jungtschechischen Angriffe und erklärt, er sei zwar „allein und für eine kleine Weile“ zu einem privaten Kränzchen im Deutschen Hause am 4. d.

M. gekommen, aber nur „als geladener Gast und ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes, wodurch er etwa das „Deutsche Haus“ hätte unterstützen können“. Und weiter erklärt Herr Baron: „Ich kann nur versichern, daß ich mit etlichen Mitgliedern der tschechischen Gesellschaft, welche gleichfalls bei dieser Unterhaltung waren, ostentativ in unserer Muttersprache mich unterhielt, ohne daß sich Jemand im „Deutschen Hause“ darüber aufgehalten hätte.“ Nun, soweit wäre ja Alttschechien gerettet. Ob sich aber das Jungtschechenblatt damit zufrieden geben wird, daß Herr Baron Praschaf in's „Deutsche Haus“ nur „ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes, wodurch er dasselbe etwa hätte unterstützen können“, hineingegangen ist, und daß er dort „ostentativ“ tschechisch gesprochen hat — das wissen wir nicht und das geht uns freilich auch nichts an. Schon einmal war Herr Baron Dr. Praschaf der Angriffspunkt der jungtschechischen Hisköpfe und zwar als er sich mit einer Deutschen vermählte. Damals sollte sein Bild — ob dieses „nationalen Verrathes“ aus dem „Besedni dum“ entfernt werden und nur der Energie des genannten Herrn, der sein geliebtes Conterfei eigenhändig mit Klammern, Nägeln, Stiften und Schrauben an der Wand zu befestigen mußte, ist es zu danken, daß der Beschluß seiner Connationen nicht zur Ausführung kam. Die jungtschechische Bewegung in Mähren ist im Wachsen; ob man dem Ministerjohne verzeihen wird, daß der das „Deutsche Haus“ besuchte, ist sehr fraglich. Vielleicht muß er diese „verräterische That“ mit dem Verluste seines Mandats büßen — im Uebrigen kann er sich auch hier aus der Affaire ziehen, ähnlich wie mit seinem Bilde — er soll sein Mandat einfach setzen.

## Wieder ein versorgter Pole.

Aus Wien, 15. Februar, wird gemeldet: Abgeordneter Czecz soll zum Hofrath im Ackerbauministerium ernannt sein.

## Die beunruhigten Tschechen.

Die Alttschechen haben ein Manifest erlassen, in welcher sie erklären, in eine weitere Berathung der Punctionen nicht einzugehen und zu warten, bis das tschechische Volk sich beruhigt habe.

Also die Herren hegen das Volk fortgesetzt auf und warten dann, bis es sich beruhigt haben wird. Wie lange wird man diesem Treiben noch zuschauen?

Frau zutheil gewordenen Ueberraschung verschwand er abermals.

An seiner Stelle überbrachte ein Dienstmann einen Brief von seiner Hand. Dieser Brief sagte:

„Meine theure Freundin! Warum dieses gemeinsame Leben noch fortsetzen? Warum leiden? Es wäre unnütz für Sie, die ich liebe und für mich, der ich mich nicht verabscheue. Unsere Charaktere stimmen nun einmal nicht überein. Sie sind veränderlich, ich bin beständig. Sie haben vieles gethan, um mir das Leben zu verbittern, und es ist Ihnen gelungen. Nachdem Sie meine Gewohnheiten zehn Jahre hindurch — zehn — dadurch verletzten, daß ich Sie täglich zweimal das Familientisch mit Wein und Selterwasser begießen sah, fällt es Ihnen jetzt plötzlich ein, mich diesen mir unentbehrlich gewordenen Anblick vermissen zu lassen, dem ich zuerst hatte entfliehen wollen, aber zu welchen ich, wie Sie sehen, reuig zurückgekehrt war. Jetzt ist mir das Fehlen dieser Gewohnheit, der Sie sich wer weiß durch welche Hezerei, maschinenhaft entäußert haben, unerträglich und ich verlasse Sie, diesmal für immer. Leben Sie wohl, Madame Chipilone!“

Frau Klara Chipilone hat in der That ihren Gatten nie wiedergesehen!

Frau Klara aber ergriff ernst und gelassen die Flasche mit sicherer Hand; sie drückte mit dem molligen Daumen sanft auf den Hebel, nachdem sie das Glas unter den Hahn geschoben, und der Ausfluß des Wassers in das Weinglas vollzog sich mit einem fast lautlosen Umstand. Kein Tropfen gieng daneben auf das Tisch Tuch.

Kein Tropfen!

Im Uebermaße der Ueberraschung versagte Herrn Chipilone fast der Atem. Seine Augen erweiterten sich, aber er sagte kein Wort.

Am nächsten und am übernächsten Tage geschah das Ungeheuerliche gleichfalls; Frau Chipilone handhabte den Siphon wie ein Engel.

Nicht ein Tropfen gieng verloren. Der Pfeffer behielt seine beißende Würze, das Salz wurde nicht getränkt und das Brot, seit es nicht mehr in Wein getränkt war, wurden sämtliche Papageien der Welt verächtlich von sich gewiesen haben.

Chipilone war ein ernst phlegmatischer, von seinen Gewohnheiten geknechteter Mann.

Acht Tage nach seiner voreiligen Heimkehr und der ihm durch die Geschicklichkeit seiner

„Wenn er nur kommen möchte. Ich schwöre Ihnen, er soll sich über nichts mehr zu beklagen haben.“

Frau Chipilone hielt Wort. Während sie in der folgenden Nacht auf die Rückkehr des Gatten wartete, übte sie sich in der Behandlung des Siphons. Nicht weniger als hundertunddrei leerte sie. In dem Glase, welches sie unaufhörlich füllte und entleerte, weinte das Selterwasser zuerst krampfhaft, später aber süßsam seine Schaumperlen. Bei Tagesanbruch war Herr Chipilone noch nicht erschienen, aber Frau Klara verstand jetzt, sich sowohl der Selterflasche mit Hahn, als auch der verkorkten Selterflasche mit Eleganz und Geschicklichkeit zu bedienen.

Chipilone, welcher die Nacht im Hause eines Freundes zugebracht hatte, kehrte, ohne ein Wort zu verlieren, zur Zeit der Hauptmahlzeit heim. Er war besiegt durch die zehnjährige Gewohnheit.

Er setzte sich, ein wenig verwirrt zwar und resigniert, aber auch im Innern glücklich zu Tisch. Seine Frau fragte ihn nicht weiter, wo er gewesen wäre, und schickte sich plötzlich zum Einschenken ihres Selterwassers an.

Herrn Chipilone überließ es etwas kalt und mit flüchtigem Blick streifte er das Mandor seiner Frau; er bereitete sich bereits auf eine neue Sintfluth vor.



## Aus Stadt und Land.

**Casino-Verein Cilli.** Samstag den 13. ds. ist dem ersten, am 23. vorigen Monats stattgehabten Vereinskränzchen, das zweite Kränzchen gefolgt, das in den seither oft anderweitig benützten Casinoräumen wieder einmal die Casinomitglieder in großer Zahl auf ein paar fröhliche Stunden vereinigte. Die in sonstigen Carnevalsberichten üblichen Phrasen, wie geschmackvolle Decorierung, Summe von Notabilitäten, reicher Kranz blühender Mädchen und reizender Frauen, prunkende Toiletten, prächtige Tanzordnungen und Damenspenden u. s. w. wird der verständnisvolle Leser im gegenwärtigen Berichte umso leichter vermissen, weil jeder Freund und Besucher des Casinos den familiären und einfachen, dabei aber würdigen Charakter der Vereinsunterhaltungen kennt. Sind diese ja doch die nach den dermaligen Verhältnissen unseres gesellschaftlichen Lebens fast ganz aussterbenden Hausbälle der früheren Zeiten zu ersetzen berufen und vereinigen sie daher meist nur gute Bekannte, die sich zwanglos unterhalten wollen und auch wirklich unterhalten, es daher nicht erwarten und nicht nöthig haben, vom Ballberichtersteller in dem aus den Blättern zur genüge bekannten phrasenhaften Style ausgezeichnet zu werden. Die vom Vereinsausschusse in der Zahl der Faschingsunterhaltungen beobachtete Oeconomie hat sich bisher jedenfalls dadurch bewährt, daß die Stimmung, Tanzlust und Zahl der Erschienenen eine bessere und größere war, als auf ähnlichen Kränzchen früherer Jahre und daß, nach bisher bekannten Vorbereitungen zu schließen, das Masken- und Costümkränzchen am Faschingdienstag, 1. März 1892 sich besonders hübsch zu gestalten verspricht. Man zählte auf dem letzten Kränzchen 30 Tänzerpaare, die sich dem Tanzvergnügen mit solcher Freude und Ausdauer hingaben, daß man unwillkürlich versucht wurde, ähnlich wie Hildegei in Scheffel's Trompeter über die Ursache des Rüssens der Menschen, über die ethische und philosophische Begründung des Tanzes nachzudenken; ist es die Freude an der Musik oder der Körperbewegung, ist es der Cultus des schönen Geschlechtes, ist es ein Potpourri — entschuldige Sprachverein — Mischmasch dieser Triebe und Gefühle? Wir müssen es uns leider versagen, an dieser Stelle diese nicht bloß carnevalistisch interessante Frage weiter zu behandeln und glauben (nur, daß die Ansicht des Kirchenvaters, „Saltationes circumferentia sunt, ejus centrum diabolus“ zu deutsch „der Tanz ist eine Umherschwingung, deren Mittelpunkt der Teufel ist“ durchaus nicht den Kern der Frage berührt und wie die That beweist, von keinem modernen Tänzer noch viel weniger aber von dem schönen Geschlechte gebilligt wird. Vielleicht bringt das Faschingdienstags-Kränzchen neues Material und Anregungen zur Lösung obiger Frage, weshalb wir uns von den holden Tänzerinnen und ausdauernden Tänzern mit den Worten empfehlen: „Nichts für ungut, am Faschingdienstag auf Wiedersehen.“

**Gewerblicher Familienabend.** Diese Vergnügungsabende sind in den letzten Jahren so populär geworden, daß sich das gewerbliche Festcomité, durch die vielen an dasselbe gelangten Aufforderungen veranlaßt sieht, auch heuer einen solchen Familienabend am 27. d. M. im Salon des Hotels „zum goldenen Löwen“ zu veranstalten. Nach den vom Comité getroffenen Vorkehrungen verspricht auch dieser Abend sehr animiert zu werden. Gesang und Musikvorträge werden miteinander abwechseln und den Schluß wird ein gemüthliches Länzchen bilden. Der Beginn findet um 8 Uhr abends statt.

**Arbeiter-Ball.** Am 21. ds. hält der hiesige Arbeiterbildungsverein in den Saal-Localitäten des Hotel „Strauß“ sein Ballfest ab.

**Veteranen-Ball.** Der vor Kurzem im Casinosaale, in Herrn Kallander's Hotel „Elefant“ stattgehabte Veteranenball fiel sehr hübsch aus. Das Comité sorgte für die decorative Ausstattung und besonders haben sich die Herren Franzi, Murko und Wallentschagg

um das Gelingen derselben verdient gemacht. Ober dem großen Einfahrtsthore prangten in transparenter Beleuchtung, umgeben von Tannenreisgewinden die Worte: „Ein Hoch dem Kaiser von Oesterreich!“ — Der Hausflur und das Stiegenhaus waren gleichfalls mit Guirlanden und Emblemen sehr geschmackvoll herausgeputzt. Im Fonde des großen Saales waren die Bänke des Hercherpaares zwischen Palmen, Thajen und anderem Edelgestrauch angebracht. Der Ball, bei welchem die Veteranenkapelle die Tanzmusik besorgte, war sehr gut besucht; außer einem Flor reizender Damen bemerkte man unter den Anwesenden auch eine größere Anzahl Officiere vom 87. Infanterie-Regimente. Betanzt wurde mit wahrer Aufopferung bis zum frühen Morgen.

**Concert Raoul Koczalsky.** Wir haben bereits in unserer vorigen Nummer auf das Concert des gefeierten jugendlichen Pianovirtuosen in ausführlicher Weise und auf Grundlage des einstimmigen Lobes von uns zugänglichen Wiener Pressstimmen hingewiesen und machen hiemit nochmals aufmerksam, daß das Concert des begabten Künstlers heute abends um 7/8 Uhr im großen Casinosaale stattfindet.

**Warnung.** Es wurde in letzterer Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß frischgeschossene Hasen in die Stadt zum Verkauf gebracht werden. Nachdem die Schonzeit für Hasen schon am 15. Jänner begonnen hat und seit dieser Zeit kein Jäger mehr einen Hasen schießt, können derlei jetzt geschossene Hasen nur von Wilddieben herrühren; es macht sich aber auch jede Partei, die wissentlich solches Wild erwirbt, der Uebertretung des Wildschongesetzes mitschuldig und sind mehrere solche Fälle beim Stadtmagistrate schon zur Anzeige gebracht worden. Abgesehen davon ist aber auch das Fleisch von solchen Hasen, die jetzt abgeschossen werden, im höchsten Grade gesundheitschädlich und es wird das Publicum vor dem Ankauf von solchen hiemit auf das Nachdrücklichste gewarnt.

**Das Costümkränzchen im Hölldorf, Station Pöltschach,** findet am 20. d. in den Saallocalitäten des Herrn Andreas Mahoritsch statt, wozu die Einladungen bereits ausgegeben sind. Es ergeht nunmehr von Seite des Comité's an Alle, denen aus Versehen eine Einladung nicht zugekommen sein sollte und welche eine solche wünschen die Bitte, selbe bei der Caffé in Empfang zu nehmen. Von Seite des Comité's werden zum Empfange der Gäste Equipagen bei allen Bürgen unentgeltlich zum Gebrauche beigelegt.

**Rückkehr des Räuber-Commandos.** Aus Graz wird gemeldet: „Am 8. d. sind die Truppenabtheilungen, welche im vergangenen Monat wegen der Unsicherheit in der Umgebung von Radkersburg zur Ueberwachung der Uebergänge zusammengezogen worden waren, wieder in ihre Garnisonen abgerückt. Die Bezirkshauptmannschaft hatte nämlich die Mittheilung gemacht, daß infolge der wieder günstig gewordenen Sicherheitsverhältnisse die militärische Assistenz entbehrlich geworden sei und gleichzeitig den Antrag auf Einziehung der Truppenabtheilungen gestellt. Infolge dessen wurden über Antrag der Statthalterei die einzelnen Abtheilungen durch das Corps-Commando sofort eingezogen und sind dieselben in den letzten Tagen von der steirisch-ungarischen Grenze abgerückt. Es standen in Ober-Radkersburg, Radein, Klösch und Luttenberg Abtheilungen des 87. Infanterieregimentes in Pottau, Fehring, Fürstenfeld und Burgau Abtheilungen des 27. Infanterieregimentes und in St. Anna am Aigen eine Abtheilung des 9. Jägerbataillons. Vorgestern sind die aus Graz abgerückt gewesenen Abtheilungen unter dem Commando des Herrn Lieutenants Harald Ellison v. Nidles hier wieder eingetroffen.“ Wenn die Luft rein ist, werden wahrscheinlich die Herren Räuber wiederkommen.

**Bestimmungen über das Velocipedfahren auf den Reichsstraßen.** Die zwischen § 9 und § 10 der gegenwärtig geltenden provisorischen Straßen-Polizeiordnung vom 21. Juni 1886 eingefügten Bestimmungen lauten: Bei Fahrten auf dem Velociped darf nur die Fahrbahn benützt werden. Der Velocipedfahrer hat auf

die Fußgänger, die Reit- und Zugpferde im Falle des Vorfahrens, sowie beim Begegnen zu achten; er ist insbesondere verpflichtet, aus einer Entfernung von mindestens zwanzig Meter ein Zeichen mit der Glocke oder der Pfeife zu geben und falls die Pferde scheuen oder ihr Lenker zur Vorsicht mahnt, abzuweichen, jedoch nie in unmittelbarer Nähe der Pferde — und wenn thunlich, das Fahrzeug aus dem Gesichtsfeld des Pferdes zu entfernen. Bei gemeinsamen Fahrten dürfen die Velocipedfahrer, wenn sie Fußgängern, Reitern oder Fuhrwerken begegnen, nur einzeln hintereinander fahren. Die Bestimmungen der §§ 2, 3 und 9 der provisorischen Straßen-Polizeiordnung gelten auch für Velocipedfahrer. Den Gemeindevertretungen der Städte und Ortschaften, innerhalb welchen sich Reichsstraßenstrecken befinden, bleibt es vorbehalten, in Ausübung der Localpolizei eigene Ordnungen für das Velocipedfahren auf den betreffenden Durchfahrts-Straßenstrecken innerhalb der Städte, beziehungsweise Ortschaften einzuführen oder das Velocipedfahren auf denselben überhaupt zu verbieten.

**Reichsrathswahl.** Aus Graz meldet das „Grazzer Tagblatt“ vom 16. ds.: Der Vollausschuss des allgemeinen Wahlausschusses hat gestern beschlossen, dem großen Ausschusse Herrn Ingenieur Sclala als Bewerber für das erledigte Reichsrathsmandat der Grazer Vorstädte vorzuschlagen.

**Zum Rosenthaler Bombenattentate.** Die „Zittauer Nachrichten“ schreiben unterm 10. d. M.: „Das gelegentlich des Kaiserbesuches in Reichenberg am 1. October v. J. freventhaft geplante Dynamitattentat unter der Rosenthaler Eisenbahnbrücke hat sich bisher, allen Nachforschungen zum Trost, den Entdeckungen entzogen. Am gestrigen Dienstag verursachte aber plötzlich in Reichenberg am Nachmittag das Gerücht eine allgemeine Erregung, es sei der Polizei gelungen, nicht bloß die Urheber an das Licht zu bringen, sondern auch dem Strafrichter auszuliefern. Sind auch die thatsächlichen Erfolge noch nicht so weit gediehen, so liegt dem Gerücht doch auch eine gewisse Wahrheit zu Grunde. Es ist dem Zittauer Polizeicommissar Schneider in Gemeinschaft mit dem Gendarmerie-Wachmeister Rothmaier in Grottau gelungen, dem Untersuchungsrichter bezüglich jenes Bombenattentates wichtige Unterlagen zukommen zu lassen, infolge deren am heutigen Mittwoch früh eine der Bedeutung der Angelegenheit entsprechende Untersuchungscommission in die Ortschaften Grünwald, Tannwald, Nixdorf im Zsergebirge sich begeben hat, um dort Untersuchungen, beziehungsweise Verhaftungen vorzunehmen. Die Attentäter sollen Tschehen sein.“

**Tschechisch-clericale Propaganda.** Die „Narodni Listy“ berichten über die ausgebreitete Propaganda unter der tschechischen Jugend Prags, welche vom clericalen Professor der tschechischen Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt und Stadtverordneten Schauer geleitet werde. Jeden Sonntag Nachmittag werden seit einiger Zeit die der Schule entwachsenen Mädchen und neuentens auch Lehrlinge nach dem Segen in die Schulen geführt, wo „Vorträge, Bewirthung und Unterhaltung im clericalen Sinne“ stattfinden. Das jungtschechische Blatt fragt die Schulbehörden, wie lange sie Gasmäher und clericale Umtriebe in den Schulen dulden werden.

**Meteorologischer Wochenbericht.** Im wesentlichen waren die Aenderungen in den Wetterverhältnissen über Europa während der letztverfloffenen Woche keine sehr bedeutenden; der Luftdruck war andauernd in ziemlich starken Schwankungen, die Barometer-Differenzen ganz bedeutend, das Maximum stets im Westen lagernd. Die Winde waren lebhaft bis stürmisch aus Südwest bis Nord; die Bewölkung war häufig und schnell wechselnd mit constanter Neigung zu Niederschlägen, die vielfach auch in sehr ergiebigen Mengen zu beobachten waren. Ganz ungewöhnlich große Schneemengen wurden an den Nord- und Osthängen der Alpen beobachtet. Die Temperaturen waren allgemein nur geringeren Schwankungen unterworfen. Das Meer war



größtentheils mäßig bis ziemlich stark bewegt, und wurden besonders von der Nordsee wieder öfter Stürme gemeldet. Sehr große Druckdifferenzen, welche nach den letzten Berichten über Europa noch andauern, lassen in den nächsten Tagen auch in unseren Gegenden noch unruhiges, zu Schneefällen geneigtes Wetter bei sinkender Temperatur erwarten.

**Die „Südsteirische Gemeinde“** — unsere Leser wissen, daß dieser Ehrenname nur der „Südsteirischen Post“ gebühren kann, hat eine großartige Entdeckung gemacht. In einem unserer letzten Leitartikel heißt es nämlich: „Der Maulwurf nagt an den Wurzeln“ und diesen bildlichen Ausdruck, mit welchem wir die Böhlarbeit der Slovenen charakterisierten, nimmt nun die „Gemeinde“ zum Anlasse, um uns mangelhafte Kenntnis der primitivsten Schulgegenstände vorzuwerfen, da wir nicht einmal wußten, daß der Maulwurf ein Insectenfresser sei. Was die mangelhafte Schulbildung anlangt, so ist die „Südst. Gemeinde“ infolge der eigenen geistigen Verwahrlosung wohl nicht befähigt und competent, über den Bildungsgrad anderer Leute zu urtheilen, umsoweniger, als ja der „Gemeinden“ infolge ihrer Tendenz, welche auf die clericale Volksverdummung gerichtet ist, die Bildung gewiß kein kostbares Gut ist. Zweitens liegt in dem Vorwurfe der „Gemeinden“ eine sehr gewöhnliche Verdrängung, da niemand behauptet hat, daß der Maulwurf keine Insecten oder wie sich die „Gemeinde“ so herrlich wissenschaftlich ausdrückt — keine „fertige und unfertige Larven“ vertilgt. Daß der Maulwurf kein nützlicher Insectenfresser sei, hat auch niemand behauptet, trotzdem man eben wegen der von uns angezogenen Böhlarbeit und Verletzung der Wurzeln und Pflanzen über seine „Nützlichkeit“ verschiedener Meinung ist. Daß die nordamerikanischen und südafrikanischen Vertreter der Familie Maulwurf, die verschiedenen „Nulls“ geradezu Wurzeln „benagen“, damit wir den fürchterlichen Ausdruck, der übrigens nicht in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung, sondern in übertragener Bedeutung gebraucht wurde, reproducieren, ist Gegenstand der wissenschaftlichen Beobachtung und hiemit ist uns die Grenze gezogen, denn für eine wissenschaftliche Discussion ist uns die „Südst.“ zu dumm. Die bornierte Dreistigkeit des Blattes geht überhaupt schon über die Hutschnur. In denselben Zeiten, in welchen das Blatt uns seine „Belehrung“ widmet, gibt es einen Beweis seiner unübertrefflichen Ignoranz. Man sollte meinen, daß wenigstens eine Polemik „fehlerfrei“ sein sollte. Aber weit gefehlt! So spricht das Blatt von einer „Intendenz“ der „Deutschen Wacht“. „Intendenz“? Ob das slovenisch ist, wissen wir nicht. Ein solches lateinisches Fremdwort gibt es auch nicht. Also wird es jedenfalls chinesisch sein, chinesisch, wie so vieles in der „Südsteirischen Gemeinden“, mit der wir uns wieder einmal befassen mußten, wider Willen. Sonst versichern wir sie unserer vollsten Gleichgültigkeit, „denn nur Kälte bändigt den Roth, damit er den Fuß nicht beschmutze.“

**Hl. Geist, 14. Februar.** [Edle Spender]. Die wohlgeborene Frau Cäcilia Wolf geb. Poffet in Poglet, sowie Herr Josef Schmied vulgo Hausensky, Realitätenbesitzer in Hl. Geist, haben zum Reingewinne, anlässlich des zu Gunsten der Schule Hl. Geist veranstalteten Gesellschafts-Kränzens noch nachträglich den Betrag von je zehn Gulden großmüthig zu spenden geruht. Die gefertigte Schulleitung fühlt sich angenehm verpflichtet, den genannten Wohlthätern für diese hochherzige Spende den tiefgefühlten Dank hiemit öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Weiters gebührt dem Fräulein Anna Walland in Hl. Geist, welches durch die Spende seiner namhaften Anzahl von schönen Besten es ermöglichte, daß ein so schöner Reingewinn erzielt werden konnte, wie allen übrigen Gebern von Besten der verbindlichste Dank.

**Gonobitz, 15. Februar.** (Steirerabend.) Der am 13. d. M. hier stattgehabte Steirerabend bot ein schönes Bild von Steirerinnen und Steirern; von Nah und Fern theilnahmen sich zahlreich das schöne Geschlecht und d' Monarleur, um in ungezwungenster Weise dem Tanze bis

zu den späten Morgenstunden zu huldigen. Die Localitäten des Hotel „Hirsch“ waren bescheiden und geschmackvoll decoriert und verdient Herr Werbnigg und Herr Schauer ganz besonderen Lobes hierfür. Die Bauernstube, in welcher die bekannte Mooskirchner Kapelle heitere Ländler spielte, die sie mitunter mit Gelang stoansteirischen Textes begleiteten, trug viel zur guten Stimmung bei und verdient des besten Lobes. Gäste waren erschienen aus Graz, Sauerbrunn, Weitenstein, Pölschach, Hölldorf, Oplotnig, Hl. Geist, Reischach, Neuhaus etc. und unterhielten sich sichtlich in gehobener Stimmung bis auch sie der Anbruch des Tages zum Scheiden mahnte. Allen aber wird dieser Abend lange in Erinnerung bleiben und so will man hoffen, daß man sich im nächsten Jahre zum Steirerabend wieder so zahlreich, frisch und munter zusammenfinden werde.

**Gonobitz, 16. Februar.** (Hauptpfarrer Franz Mikus†). Sonntag den 14. d. M. ist hier ein Mann verschieden, dessen Tod in allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung das tiefste Bedauern hervorgerufen hat. Wenn auch von Geburt und der Ueberzeugung nach Slovene, war Hauptpfarrer F. Mikus doch allen leidenschaftlichen Ausdrücken nationaler und religiöser Unbulsamkeit abhold und stets bestrebt, sich bildende Gegensätze auszugleichen. Diese Thatsache, sowie sein sonstiges schlichtes und leutseliges Wesen verschafften demselben auch alsbald die Achtung aller Kreise. Und Alle sahen und verehrten in demselben den Priester im wahren Sinne des Wortes. Auch dem geselligen Leben stand der Verstorbene nicht ferne, er war beispielsweise Mitglied des Lese- und Unterhaltungsvereines, und ebenso theilte sich derselbe mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit an den öffentlichen Arbeiten; derselbe war langjähriges Mitglied der Bezirkssparcasse und Obmann der landwirtschaftlichen Filiale Gonobitz. Die Gefühle der Achtung und Verehrung für den Verstorbenen finden ihren Ausdruck in zahlreichen Kranzspenden, welche am Sarge bereits niedergelegt wurden, so von der Bezirkssparcasse und der Marktgemeinde Gonobitz, vom Lehrkörper der hiesigen Volksschule, vom Leservereine u. s. w., wie auch die Theilnahme am Leichenbegängnisse sich zu einer ganz außerordentlichen gestalten dürfte. Neben der Trauer für den Dahingeschiedenen aber bewegt die Gemüther Aller und insbesondere der deutschen Wohnerschaft des Ortes die Frage, ob man maßgebenden Ortes wohl Willens sein wird, den freigewordenen wichtigen Posten durch einen Mann zu besetzen, der Kraft und guten Willen genug besitzt, den ihm durch ein mehr als zehnjähriges Wirken seines Vorgängers gezeichneten Pfad zu wandeln, ob man also maßgebenden Ortes bestrebt sein wird, durch eine richtige Lösung, dieser Personalfrage die sichere Gewähr für die fernere Erhaltung der bisherigen friedlichen Verhältnisse zu bieten.

#### Mittheilungen der Schriftleitung.

Herrn F. hier. Zuschriften ohne Namensfertigung können nicht berücksichtigt werden. Bitten, sich freundlichst zu uns zu bemühen.

Herrn Dr. A. St. hier. Recension in der nächsten Nummer. Brief folgt.

#### Kunst, Schriftthum, Schaubühne.

Die Uhlanen. Operette von Wittmann, Musik von Weinberger. Diese Operette verdient den Ruf, der ihr thatsächlich vorausgegangen ist. Der Text ist ein wert- und geistloser Plunder, wie ihn am literarischen Markte der Trödeljude verschleift. Platte Wiße und die nicht originell, sondern alter Schimmel. Selbst die vielberufene Anna Maria Fiedlerin, die arme Seele, mußte herhalten; Wißeleien, wie der Vergleich der Monica mit einer „Harmonica ohne Haar“, gehören in den Froschpfuhl. Wo die Sprache in den Ausnahmefällen gereimt ist, ist der Vers barbarisch, die dichterische Kraft Null. Die Wiße, welche bei der Recrutenabrichtung gerissen werden, sind eine schlechte und grobe Auslese aus den Kasernhofblüthen der „Fliegenden Blätter.“ Doch entbehrt das Stück nicht einiger

reizenden Scenen, und deckt durch lebhaften Wechsel, hübsche Ausstattung, militärische Bilder die Blößen des Textes, der mit dem guten Tonwerke, das insbesondere einige herrliche melodische Duette aufweist, im Mißverhältnisse steht. Es ist aber unstatthaft, daß — wie es auch gestern geschah — solche seelen- und stimmungsvollen Duette, wie sie Herr Sturm mit Fr. Böhm in so wirkungsvoller Weise wiedergab, durch eine Komik auf eigene Faust gestört werden. In solchen Momenten ist die ja sonst recht angenehme komische Würze nicht am Plage. Die Scenerie, die Ausstattung und die sichtbare Präcision des Zusammenpielen, welche aus der Liebe, mit welcher die Darsteller ausnahmslos ihre Rollen mit bewundernswerter Frische behandelten, empowuchert, sind so mustergiltig, daß wir stolz darauf sein können. Kleinigkeiten kommen ja immer vor. So waren die Studenten nicht besonders „ideal“ und der Gegensatz zwischen den Farben auf der Brust und auf der Kappe jedenfalls incommensurabel, was von der Regieführung nicht zu übersehen war. Daß einer von den Studenten das Band an dem linken Beine trug, ist wohl ein kleines Malheur, was jedermann passieren kann, aber ein Beweis, daß der Schauspieler sich nicht genug selbst beobachten kann. Auch mit der Toilette muß man vorsichtig sein. Herr B. hatte in der Richtung der Verlängerung des Rückgrates einen Toilettefehler, den ein ehrfamer Schneider mit Zwirn und Nadel leicht beseitigt hätte. Wir wollen übrigens nicht nörgeln, denn die Aufführung war eine derartige, daß man seine aufrichtigste Freude darüber empfinden konnte. Nicht wenig hat auch das Orchester zu dem Erfolge beigetragen, das Orchester, das Dank seiner vorzüglichen Schulung und der freudigen, ausgezeichneten und hingebungsvollen Leitung des Herrn Dirigenten R. Dimanti schon so viele Schwierigkeiten bewältigt hat. Ueber die Bedeutung des Herrn Sturm sind wir ja alle einig. Er ist uns eine Perle. Er war natürlich ein prächtiger Uhlanen-Lieutenant, jeder Zoll ein tadellos Officier. In den Duetten wie „Die Liebe ist das Leben“ u. s. w. vereinigte sich der Wohlklang seiner weichen Stimme mit dem warmen Strom der Empfindung, welche Fr. Böhm, die vorzüglich disponiert war, in ihren Gesang legte, zu einem herrlichen Einklange, der den stürmisch gespendeten Beifall verdiente. Herr Brakl spielte temperamentvoll und nimmer müde und hatte ein dankbares Publicum. Herr Hans Swoboda bot in seinem Kanonensfabrikanten, der die Sanftmuth selber ist, eine gelungene Leistung, an der man sich mit Recht erfreute. Stramm und schneidig war der Oberst des Herrn Feld und Herr Reuber als General erinnerte im Profil an den großen deutschen Schlachtenlenker. Die jungen Herren können wir nicht namentlich anführen, da wir das erstemal die Ehre ihrer Bekanntschaft hatten, genug sie stellten sich mit ihrem „General“ an der Spitze tapfer und hatten auch ihre Bewunderer. Freitag werden die „Uhlanen“ zum letztenmale aufgeführt werden. Die „Huld“ des Giller Publicums, welche Herr Dir. Finkle nicht mit Unrecht und nicht ohne Grund in einem Couplet besang, wird sich auch an diesem Abende schon deshalb wieder erweisen, weil man sich die „Uhlanen“ gewiß ohne Langweile zweimal anschauen kann. Wieder ein ausverkauftes Haus und Herr Dir. Finkle wird wieder von sich singen: „Mehr braucht er net!“

#### Eisenbahnverkehr.

##### Abfahrt der Büge von Cilli nach:

Graz: 1:38 nachts (S. 3.); 1:52 nachm. (S. 3.); 5:34 nachm. (P. 3.); 3:10 früh (P. 3.); 6:20 früh (Sec. 3.); 8:52 früh (G. 3.).  
Laibach: 4:24 nachts (S. 3.); 3:23 nachm. (S. 3.); 1:54 nachts (P. 3.); 10:18 vorm. (Sec. 3.); 6:— früh, 5:38 abends (G. 3.).

##### Ankunft der Büge in Cilli von:

Laibach: 1:36 nachts (S. 3.); 1:50 nachm. (S. 3.); 5:29 nachm. (P. 3.); 3:05 früh (P. 3.); 9:04 abends (Sec. 3.); 8:44 früh (G. 3.).  
Graz: 4:22 nachts (S. 3.); 3:21 nachm. (S. 3.); 1:48 nachts (P. 3.); 10:13 vorm. (P. 3.); 9:28 abends (Sec. 3.); 5:30 abds. (G. 3.).

#### Die Katzen-Schule

Farbendruckbild Format 46/58 Cm. Preis 70 Kr. vorrätig in der Papierhandlung Joh. Rakusch.



Schwarze, weiße und farbige Seiden-Damaste von 40 kr. bis fl. 15.65 per Meter (210 versch. Qualitäten u. 2090 versch. Farben, Dessins etc.) — ver- roben- und stückweise porto- und tollfrei die Seiden-Fabrik G. Penneberg (K. u. K. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

## Manufactur- Geschäft

„zur Sonne“

Hauptplatz, Cilli, Hauptplatz.

### Vorarlberger Haustuch

jeder Hausfrau auf das Beste zu empfehlen, da selbes aus dem besten Baumwollfaden, welcher etwas gedreht erzeugt ist, dadurch an Haltbarkeit Leinen übertrifft, jedoch um die Hälfte billiger zu stehen kommt.

76 cm	34 kr.	für Kinderwäsche
84 „	38 „	„ Damenhemden.
95 „	42 „	„ „ „ „
110 „	56 „	„ Bettwäsche
150 „	74 „	„ „ „ „
186 „	90 „	„ „ „ „
86 „	45 „	„ Herrenhemden.
86 „	Gradl 55 „	„ Damen-Corsets-Hemden.

Aug. Lakitsch.

### Für Landwirte!

### 90 Kreuzer vierteljährig

kostet die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gediegenen

**Sonntags-Blattes**  
der Pest.

## Volks-Zeitung.

Dasselbe enthält:

- 36 Ausgezeichnete Leitartikel, interessante
- 36 Feuilletons Spezial-Telegramme
- von ihren zahlreichen
- 36 eigenen Correspondenten, wahrheits-
- 36 getreue Berichte über alle Tages-Ereig-
- 36 nisse, Handels- und Börsenverkehr.
- 36 Theater, Literatur und Sport. Gediegene
- 36 Artikel über Gesundheitspflege, Haus-
- 36 wirtschaft und Land- und Forstwirtschaft, und
- 36 Erziehung und Unterricht, Küchen- und
- 36 Haus-Recepte, humoristische Erzählun-
- 36 gen, Scherze u. Anekdoten, Preisräthsel
- 36 mit werthvollen Gratis-Prämien.

Großer, deutlicher Druck.

Preis des Sonntagsblattes mit wöchentlicher portofreier Zusendung

vierteljährig 90 Fr.

Preis der Sonntags- u. Donnerstags-Ausgaben mit wöchentlich zweimaliger portofreier Zusendung

vierteljährig 1 fl. 45 Fr.

Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung.

vierteljährig 4 fl. 30 Fr.

Abonnements können jederzeit beginnen.

Probe-Nummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Oest. Volks-Zeitung,

1039

Wien, L., Schulerstraße 16.

# Schöne Baupläne im Stadtrathon Cilli

sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Auskunft und Verkaufsabschluß durch Herrn Baumeister Higersperger u. Comp., Grazer Gasse Nr. 10.

## „THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse 1.,  
im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz-Josefsplatz 5 & 6,  
im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1891 . . . . . Frs. 117,550.797 —

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1891 . . . . . 20,725.259 —

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) . . . . . 249,311.449 —

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für . . . . . 61,372.000 —

neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf . . . . . 1,728,184.555 —

stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizzen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten und durch die **General-Agentur in Laibach**, Triesterstrasse 3 bei **Guido Zeschko**. 121—e

## Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Ver- wahrung resp. in's Depôt:

**Staats- und Banknoten,**

**Gold- und Silbermünzen,**

**Werthpapiere des In- und Auslandes,**

**Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen**  
und anderen Creditinstituten gegen eine mässige Depôt-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

**Die Direction.**

Als **Nebeastellen der österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz.

**Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit E.**

# ÜBERSIEDLUNGEN

in loco u. nach Auswärts

besorgt

**billigst**  
unter Garantie

Das **Expeditions-Bureau BECHTOLD & REGULA,**  
**CILLI, Rathhausgasse 3.**

Es wird gebeten, Uebersiedlungen einen Tag vorher anzumelden.



## Muster nach allen Gegenden franco.

Die anerkannt besten Fabrikate modernster Tuchstoffe, echt, haltbar und preiswürdig, für Anzüge und jeden Zweck, versendet gegen Nachnahme meterweise auch an Private und Schneider für den Frühjahr- und Sommer-Bedarf das Depot f. f. priv. Tuch- und Schafwollwaren-Fabriken

## Moriz Schwarz in Zwittau

nächst Brünn.

Sämmtliche Uniformstoffe, Militärstoffe und Egalisirungen. Wasserdichte Loden- und Jagdtuche. Schwarze Verviens und Dostins für Salomanzügen. Specialitäten in Feinen-Waschstoffen, Piqué- und Seiden-Gilets. Auch Vivree- und Billard-Tuche.

Zurückgebliebene Reste werden billigt abgegeben, jedoch nicht bemustert.

3-10 Meter Stoff für einen kompletten Herrenanzug fl. 4, besser fl. 4.75, fein fl. 6.25, feinst fl. 9 und höher.

3-25 Meter schwarzen Vervien oder Dostin für einen Salomanzug fl. 8.50 und höher.

2 Meter modernen Stoff für einen Ueberzieher, neueste Farben, von fl. 5 bis fl. 12.

6-40 Meter Wasch-Kammgarn, waschecht, für einen ganzen Herrenanzug von fl. 3 aufwärts.

Neueste Muster-Piqué-Gilets von 30 fr. aufwärts.

Für die Herren Schneidermeister versende Musterbücher leibweise und unfrankirt in schönster Ausstattung.

Jeder Besuch führt zur dauernden Kundenschaft.

Für Nichtkonvenirendes erstatte den Kaufpreis.



Programm der künftig erscheinenden Erzählungen und Romane:

Weltflüchtig. von Rudolf Eldo.

Der Kommissionsrat. von R. Lindau.

Ketten. von Anton von Perfall.

Der Klosterjäger. von I. Ganghofer.

Mamsell Annik. von W. Heimbürg.

Freie Bahn! von E. Werner. u. s. w.

In altgewohnter Weise bringt die Gartenlaube ferner belehrende und unterhaltende Beiträge erster Schriftsteller, prachtvolle Illustrationen hervorragender Künstler.

## Die Gartenlaube

beginnt soeben ihren neuen (vierzigsten) Jahrgang.

Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. 10 Kr. ö. W.

Man abonniert auf die Gartenlaube in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und f. f. Postanstalten.

Auch in Heften à 30 Kr. oder in Halbbänden à 15 Kr. zu beziehen.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko die Verlags-Handlung Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.

**Phönix-Pomade**

auf der Ausstellung für Gefunde u. Kranke in Stuttgart 1890, preisgekrönt, ist nach ärztlicher Begutachtung u. durch tausende v. Dentisten anerkannt, das einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, d. Damen u. Herren e. vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen, d. Ausfallen d. Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; a. erzeugt d. schon d. ganz jungen Herren e. kräftigen Schnurrbart. Garantie f. Erfolg sowie Unschädlichkeit. Tiegel 80 fr., d. Postverf. ob. Nachn. 90 fr. Gebr. Hoppe, Wien VII. Kaiserstr. 6 und Berlin SW. 12.

## Einzige Niederlage

für  
Steiermark, Kärnten und  
Krain

in

Graz,

L. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—

Illustrierte Preisconrate  
gratis u. franco.

G. NEIDLINGER,

H.-Lieferant.

Graz, L. Sporgasse 16.

„Zum goldenen  
Reichsapfel“

## J. PSERHOFER'S

Apotheke in  
Wien.

I. Bezirk, Singerstrasse 15.

**Blutreinigungs-Pillen**, vormals **Universal-Pillen** genannt, verdienen letzteren Namen mit volstem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet, von vielen Ärzten verordnet und es wird wenige Familien geben in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 3 fr., bei unfrankirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 fr. Bei vorheriger Einsendung des Geldebetrages kostet sammt porto: freier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 25 fr. 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“

zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckelaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

**Frostbalsam** von J. Pserhofer. 1 Tiegel 40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

**Spitzwegerichsaft**, 1 Fläschchen 50 fr.

**Amerikanische Gichtsalbe**, 1 Tiegel 1 fl. 20 fr.

**Pulver gegen Fußschweiß**, Preis einer Schachtel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

**Kropf-Balsam**, 1 Flasche 40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

**Lebens-Essenz (Prager Tropfen)**, gegen verordneten Magen, schlechte Verdauung u. c., 1 Fläschchen 22 fr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmazeutische Specialitäten vorrätig und werden alle nicht etwa am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt. — Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einsendung des Geldebetrages (am besten mittelst Postaufweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahme-Endungen.

**Englischer Wunderbalsam**, 1 Flasche 50 fr.

**Fiakerpulver**, gegen Husten u. c., 1 Schachtel 35 fr., mit Francozusendung 60 fr.

**Tannochinin-Pomade**, von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

**Universal-Pflaster**, von Prof. Stendel, Hausmittel gegen Wunden, Geschwüre u. c., 1 Tiegel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

**Universal-Reinigungssalz**, von A. B. Bullrich, Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen schlechter Verdauung. 1 Paket 1 fl.



